

1 Einleitung

1.1 Gegenstand und Fragestellung

Die vorliegende mikrohistorische Fallstudie widmet sich der Untersuchung eines einzelnen Dorfes zur Zeit des Deutschen Bundes.¹ Sie versucht, auf die Beantwortung der Generalfrage hinzuwirken, die nach dem Ergebnis des historischen Prozesses, nach dem Wandel dieses Dorfes in der Zeit von 1814 bis 1867 fragt:

Wie stark und lebendig waren in diesem Dorf noch traditional-vormoderne Strukturen? Wann, in welcher Weise und in welchem Maße manifestierten sich und wirkten dort neue, moderne Kräfte?

Es ist die Frage nach Statik oder Dynamik, nach Immobilität oder Mobilität, nach Beharrungsvermögen oder Wandlungsfähigkeit, nach Altem oder Neuem, nach Traditionalem oder Modernem in einem einzelnen Dorf zu einer Zeit allgemeiner und fundamentaler Umwälzungen wie Säkularisierung und Mediatisierung, Defeudalisierung und Konstitutionalisierung, Industrialisierung und Urbanisierung, um nur die bedeutsamsten davon beim Namen zu nennen.²

1 Einführend zur Geschichte des Deutschen Bundes: *Müller*, Deutscher Bund. Zur Geschichte des 19. Jahrhunderts; *Nipperdey*, Deutsche Geschichte; *Wehler*, Deutsche Gesellschaftsgeschichte; *Siemann*, Deutsche Geschichte, *Hahn/Berding*, Deutsche Geschichte; *Schnabel*, Deutsche Geschichte.

2 Vgl. *Bauer*, Das »lange« 19. Jahrhundert. Zum Begriff der Moderne sowie der im Zusammenhang mit diesem in der Regel aufgespannten deskriptiven Dichotomien: *Gumbrecht*, Modernität; *Gall*, Gesellschaft, S. 51–54; *Wehler*, Modernisierungstheorie, S. 14 f. Zu bedenken ist im Zusammenhang damit auch die Aussage von *Zimmermann*, Agrargeschichte, S. 139 f., aus dem Jahr 1998 und mit Bezug auf die Neue Agrargeschichte: »Man wandte sich von dichotomischen Rastern ›traditionaler‹ und ›moderner‹ Zustände ab, ohne daß man von den idealtypischen Kategorien selbst abgehen konnte: die Analyse eines historischen Prozesses erfordert Richtungskriterien.« Die zugrundeliegende Problematik dieser Dichotomie und der weiteren deskriptiven Dichotomien ist jene der binären Codierung und vorherrschenden zweiwertigen Logik der abendländischen Kulturtradition, die unser Denken prägt. Sie wird mittlerweile nicht mehr nur einseitig als Erkenntnis ermöglichend empfunden, sondern auch als Erkenntnis hemmend, darin aber als nur schwer zu durchbrechen erachtet. Vgl. dazu: *Burke*, Mentalitätsgeschichte, S. 140. Eine aufgrund der begrifflichen Abstraktheit und des systemtheoretischen Kontextes für diese Arbeit hilfreiche Definition des Begriffes »modern« liefert *Rüschemeyer*, Modernisierung, S. 382, im Rahmen seiner Theorie der partiellen Modernisierung:

Für das zu betrachtende Dorf stellt sich dann näherhin die Frage, ob moderne Kräfte unter Umständen so grundlegend wirkten, dass es zu einer Strukturtransformation kam, womit eine grundlegende Veränderung der Existenzbedingungen und Existenzmöglichkeiten gemeint ist. Wenn dies der Fall gewesen sein sollte: Welcher Art war diese Strukturtransformation? Welche Bedeutung kommt dabei dem epochalen Rahmen des Deutschen Bundes zu? Welche Periodisierung kann innerhalb dieses Rahmens vorgenommen werden und woraus ergibt sie sich?

Bezüglich der Art und Weise eines möglichen Wandels stellt sich zudem die Frage, ob während dieser Epoche eine kontinuierliche, ruhig fließende Entwicklung vorstatten ging oder sich stattdessen krisenhafte, diskontinuierliche Brüche ereigneten.

Zum Verständnis solchen Wandels ist dann nach Faktoren zu suchen, die diesen Wandel bedingten oder auslösten; ferner, wo sie zu verorten sind: Waren es exogene, also makroregionale, gliedstaatliche, innerbündische oder internationale Faktoren oder endogene, im Ort oder dessen unmittelbarer Umgebung selbst anzusiedelnde, also lokale oder mikroregionale Faktoren? Und schließlich: In welcher Weise wirkten diese Faktoren?

Als Grundannahme für den zu beobachtenden historischen Prozess wurde als *Movens* und nicht weiter hinterfragter Zweck des Handelns Alsbergs – so der Name des zu untersuchenden Dorfes³ – die Sicherstellung des eigenen Überlebens unterstellt. Zwangsläufig ergibt sich daraus die Frage nach der inneren Organisation des Dorfes und deren Veränderung: Welche Strategien und Handlungslogiken entwickelten die Alsberger, um unter den gegebenen Bedingungen ihr Überleben zu sichern und eventuell die Bedingungen zum Überleben selbst positiv zu beeinflussen? Weiterhin: Sind für die einzelnen Alsberger Schichten und Familien spezifische Strategien zur Überlebens- bzw. Statussicherung zu beobachten?

Abschließend ergibt sich daraus schließlich die Frage nach Konflikten – solchen im Innern bei der Verteilung von Rechten und Pflichten, Ressourcen und Lasten wie solchen nach außen mit der staatlichen Verwaltung und den umliegenden Dörfern. Die Betrachtung der Art und Weise, wie das Dorf solche Konflikte zu lösen pflegte oder zumindest zu lösen versuchte, verspricht einiges

»Unter den verschiedenen Definitionen scheint mir jene am fruchtbarsten zu sein, die als zentralen Bezugspunkt den Grad der Anpassungsfähigkeit sozialer Systeme an ihre inneren und äußeren Existenzbedingungen wählt; der mehr oder weniger moderne Charakter spezifischer sozialer Strukturen bestimmt sich dann danach, in welchem Maße sie zu einer erhöhten Anpassungskapazität beitragen oder ihr im Wege stehen, ...«

3 Heute: 63628 Bad Soden-Salmünster (ST Alsberg). Alsberg bildete in der Untersuchungsepoche einen Doppelort mit Hausen, das heute ebenfalls ein Stadtteil von Bad Soden-Salmünster ist. Hausen wird aber nicht Gegenstand der Untersuchung sein.

über die Eigenheiten dieses Dorfes und seiner sozialen und politischen Praxis und Mentalität zu verraten.

Zur Beantwortung dieser Vielzahl in Beziehung zueinander stehender und sich darin zum Teil überlagernder Fragen wurde die Arbeit in vier Kapitel gegliedert, die sich jeweils der Untersuchung einzelner Lebensbereiche widmen.

In einem ersten Kapitel sollen die räumlichen Strukturen als natürliche Daseinsbedingungen für die Alsberger aufgezeigt werden sowie deren menschliche Nutzungsformungen durch die Alsberger selbst betrachtet werden. Dadurch soll die Gunst bzw. Ungunst des Alsberger Raumes bewertet werden. Hierzu sind zunächst die Faktoren der physischen Geographie: Untergrund und Wasser, Relief und Boden sowie die Klima- und Witterungsbedingungen zu betrachten; dann sind die menschlich beeinflussbaren Faktoren wie Lage und Art von Siedlung und Flur, die Anbindung des Dorfes an das Verkehrs- und Nachrichtennetz und die praktizierten Formen von Forst- und Agrarwirtschaft zu betrachten.

In einem folgenden Kapitel soll kurz der normative Konstitutionsrahmen des politisch-administrativen Systems dieses Dorfes, der Gemeinde als Rechtssubjekt und ihrer einzelnen Institutionen aufgezeigt werden. Dabei sind insbesondere Intension und Extension der Begriffe Dorf und Gemeinde und ihre wechselseitigen Beziehungen zueinander für den Alsberger Fall zu betrachten.

Dieser normative Rahmen der Gemeindeverfassung soll dabei in Zusammenschau gebracht werden mit der faktischen Ausgestaltung dieses Rahmens als Gemeindeverfasstheit, um durch Vergleich von Norm und Praxis mögliche Eigentümlichkeiten, einen politischen Charakter oder eine politische Mentalität Alsbergs und der Alsberger erkennen zu können.

Naturgemäß sind diese beiden auch als Standortfaktoren zu bezeichnenden Aspekte der naturräumlichen wie rechtsräumlichen Bedingungen mehr von außen bestimmt und bieten mit ihren Zwängen nur bedingte Gestaltungsmöglichkeiten für die Dorfbevölkerung. Unabhängig vom Umfang dieses Spielraumes verspricht jedoch dessen Betrachtung nähere Aufschlüsse über die Überlebensstrategie der Dorfbewohner zu bieten.

Danach folgt der eigentliche Schwerpunkt dieser Studie, nämlich einerseits die Analyse der demographischen Struktur der Alsberger Bevölkerung und andererseits die daran anschließende Untersuchung der sozioökonomischen Struktur der Alsberger Gesellschaft.

Im Hinblick auf die Demographie sollen das Funktionieren und die Eigenheiten des Alsberger Bevölkerungssystems aufgezeigt werden. Die sozioökonomische Analyse zielt darauf ab, den Aufbau des Alsberger Gesellschaftssystems darzustellen und dabei Licht auf Schichten-, Familien- und Einzelschicksale zu werfen.

Leitaspunkt ist dabei die Reproduktion oder Modifikation der gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrer biologischen und sozialen Komponente. In diesem Sinne soll insbesondere gezeigt werden, wer die Dorfelite bildet, wie sich die soziale Schichtung des Dorfes darstellt und welche horizontalen oder vertikalen Beziehungen zwischen den einzelnen Schichten und Familien gegeben sind. Grundlegend ist dabei die Frage nach den wirtschaftlichen Lebensbedingungen des Dorfes sowie der einzelnen Schichten und Familien und wie diese Lebensbedingungen zu bewerten sind. Dadurch soll der wesentliche Baustein zur Erörterung der Art und Weise der Überlebenssicherung und Daseinsbewältigung geliefert werden, indem die persönlichen, familiären und schichtspezifischen Handlungsstrategien analysiert werden.

Ein abschließendes Kapitel soll schließlich noch einen kurzen, andeutenden Blick auf die Mentalitätsstruktur werfen. Als ein Indikator für eine möglicherweise vonstatten gehende Mentalitätsveränderung in Alsberg wurde die Betrachtung der Alsberger Vornamenvergabe angenommen und ausgewählt.

Diese Gliederung der Arbeit in unterschiedliche grundlegende Bereiche des dörflichen Lebens soll zu einer komprimierten wie integrierten Gesamtschau des Untersuchungsgegenstandes führen und dadurch ein lebendiges und anschauliches Bild des Dorfes Alsberg und seines Wandels während der Epoche des Deutschen Bundes nachzeichnen.

1.2 Methode und Forschungsstand

Wie lässt sich die Durchführung dieser mikrohistorischen Fallstudie begründen und rechtfertigen? Was darf man sich von der Untersuchung eines einzelnen kleinen Dorfes an Erkenntnis versprechen?

Der Untersuchungsgegenstand, das damals zum Königreich Bayern gehörende Dorf Alsberg mit seinen ca. 150 Seelen, ist wegen dieser geringen Zahl der Einwohner kaum als repräsentativ zu erachten. Eine Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse dieses Einzelfalles ist nicht zu erwarten und wäre kaum als zulässig zu erachten.

Das Objekt erscheint weiterhin bedeutungslos, wenn man es auf seinen Einfluss auf den großen Lauf der Geschichte befragt und in Vergleich setzt zu anderen Entitäten als möglichen Untersuchungsgegenständen, allen voran der nationalstaatlichen bzw. gliedstaatlichen Sphäre.

Auch mit Blick auf die Vielzahl von infrastrukturell in Stadtarchiven komfortabel erforschbaren Städten, von deren intensiver und vielfältiger Erforschung

eine umfangreiche Literatur und institutionelle Ausgestaltung beredtes Zeugnis ablegen, lässt sich dieser primäre Befund der Bedeutungslosigkeit des Forschungsobjektes nur untermauern.⁴

Zur Rechtfertigung der Wahl eines kleinen Dorfes als Untersuchungsgegenstand soll zunächst ein in der Untersuchungsperiode selbst angelegtes Moment ins Bewusstsein gerufen werden. Denn während des Untersuchungszeitraumes lebte noch die Mehrheit der deutschen und insbesondere der bayerischen Bevölkerung auf dem Land und fand ihr Auskommen im primären Sektor durch Land- und Forstwirtschaft. Die bayerische Bevölkerung⁵ bzw. die Bevölkerung des Regierungsbezirkes von Unterfranken und Aschaffenburg⁶ gliederten sich 1840 nach der Familienzahl und dem Sektor, in dem sie ihr berufliches Auskommen fanden, wie folgt:⁷

TDV-1.01

Sektorenverhältnis im Jahr 1840		
Sektor	Bayern	Unterfranken und Aschaffenburg
1. Landwirtschaft	63 %	75 %
2. Bergbau, Gewerbe, Handel	26 %	19 %
3. Beamte, Gelehrte, Militär	8 %	4 %
4. Conscriptierte Arme	3 %	2 %

Zudem wohnten im Jahr 1858 in Bayern noch 78 % der Bevölkerung auf dem platten Land und nur 22 % in Städten – die Verteilung für das weitere zollver-einte Deutschland ist dann auch nur um 6 % zugunsten der Städte verschoben.⁸

4 Vgl. *Mayrhofer*, Stadtgeschichtsforschung; *Engeli*, Stadtgeschichtsforschung; *Rausch*, Städte; *Krabbe*, Stadt.

5 Bevölkerung des Königreiches Bayern 1840: 959.099 Familien mit 4.370.977 Seelen; Datengrundlage s. Fußnote 7.

6 Bevölkerung des Regierungsbezirkes von Unterfranken und Aschaffenburg 1840: 93.745 Familien mit 423.888 Seelen; Datengrundlage s. Fußnote 7.

7 Folgende Tabelle aus: *v. Viehbahn*, Statistik, Bd. 2, S. 276, für das Königreich Bayern; *Bavaria*, S. 125, für den Regierungsbezirk von Unterfranken und Aschaffenburg. Nicht ganz einheitliche, aber der Tendenz nach gleiche Angaben bei: *Troßbach/Zimmermann*, Dorf, S. 173; *Rösener*, Agargeschichte, S. 169; *Henkel*, Ländlicher Raum, S. 42 u. S. 49; *Walter*, Wirtschafts- u. Sozialgeschichte, S. 101. S. dazu auch die diagrammatischen Darstellungen der Verlagerungen zwischen den drei Sektoren von 1800 bis 1975 bei: *Henning*, Landwirtschaft, S. 32 u. *Bade*, Massenauswanderung, S. 303.

8 Die Quoten der Statistik sind definitionsabhängig von der jeweils zugrundeliegenden Unterscheidung von Stadt und Land: Für Bayern wurden für die Statistik 222 Städte gezählt; von diesen waren 129 Städte gleich oder mehr als 500 Familien groß; *v. Viehbahn*, Statistik, Bd. 2, S. 146 f. u. S. 143 f. Diese Daten decken sich gut mit jenen, die *Kraus*, Quellen, S. 215-217, dazu liefert, woraus sich auch die Entwicklung des Primärsektors für Bayern ableiten lässt, der das grundlegende Auskommen für

Dementsprechend sollte man eine bereits geleistete intensive Erforschung des Dorfes als primäre Lebenswelt für das 19. Jahrhundert vermuten, ähnlich wie es für die Stadt als Lebenswelt bereits geschehen ist. Dies ist aber bei weitem nicht der Fall.⁹ Die Erforschung des dörflichen Lebensraumes ist bis dato nicht in vergleichbarem Maße betrieben worden, was aus der relativ geringen Anzahl an Fallstudien wie der geringen institutionellen Ausgestaltung der Forschung hervorgeht. Rein rechnerisch ist die Anzahl der Untersuchungsobjekte in Form von Dörfern zudem natürlich ungleich größer gegenüber der kleineren Zahl an Städten.¹⁰ Die geringe Zahl der neuzeitlichen Dorfstudien konzentriert sich mit ihrem Hauptaugenmerk zudem meist auf die rein chronologisch als Vormoderne anzunehmende Frühe Neuzeit, insbesondere auf den zweiten Teil der Frühen Neuzeit mit den zeitlichen Eckdaten von 1650 bis 1800. Dieser Rahmen wird mitunter bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts und die aufziehende Moderne ausgeweitet, ist aber nicht eigentlicher Kern der Untersuchungen.

In Rücksicht dieser Umstände bietet sich für diese Fallstudie die Möglichkeit, einen Beitrag zur Überwindung dieses grundsätzlichen Forschungsdefizites zu leisten.

1.2.1 Allgemeine Mikrogeschichte

Eingangs wurde erwähnt, dass es sich bei dieser Untersuchung um eine »mikrohistorische Fallstudie« handelt, womit ein zweites, nun theoretisches Argument für die Durchführung dieser Untersuchung gegeben werden soll. Mit dem Begriff der Fallstudie wird man keine allzu großen Probleme haben, sie ist eben die Untersuchung eines Einzelfalles.¹¹ Aber mit dem attributiven Zusatz »mikrohistorisch« ist sogleich eine theoretische Stellungnahme und Selbstverortung verbunden, auch wenn die Mikrogeschichte bislang mehr eine »historiographische

folgende Anteile der Gesamtbevölkerung bedeutete: 1832 für 63,5 %, 1840 für 65,6 % u. 1852 für 68,0 %.

- 9 »Die allgemeine Sozialgeschichte hat bei ihrer zentralen Frage nach der Formierung der urbanisierten und industrialisierten Gesellschaft den ländlichen Sektor kaum thematisiert«, so *Zimmermann*, *Agrargeschichte*, S. 161, im Jahr 1998 von der Warte einer Neuen Agrargeschichte aus betrachtet.
- 10 Für Preußen etwa war das Verhältnis von Städten zu Dörfern 1858 1 zu 82,4 bei 994 Städten und 81.903 Dörfern; v. *Viehbahn*, *Statistik*, Bd. 2, S. 143 f.
- 11 Darin ist sie keine populärwissenschaftliche Form von Geschichtsschreibung, sondern eher eine wissenschaftlich populäre Form von Geschichtsschreibung. Vovelle konstatiert 1989 dazu mit Bezug auf die serielle Mentalitätengeschichte Folgendes und ordnet dabei zugleich das formale Forschungsmodell der Fallstudie wissenschaftsgeschichtlich in einen größeren Trend ein: »In jüngster Zeit zeichnet sich eine Gegenbewegung ab: die Rückkehr zum Qualitativen läuft über die Wiederentdeckung des Individuellen, der Fallstudien.«; *Vovelle*, *Case Studies*, S. 114 u. s. auch S. 120.

Praxis« denn eine orthodoxe und monolithische Schulrichtung innerhalb der historischen Wissenschaften darstellt.¹²

Der Forschungsansatz der Mikrogeschichte ist noch relativ jungen Ursprungs.¹³ Aufgekommen als akademisch-universitäre Forschungsrichtung Ende der 1970er Jahre in Italien, bildeten sich auch in anderen europäischen Ländern und den USA mikrohistorische Forschungslinien heraus.¹⁴ Anders als etwa in Soziologie und Ökonomie, wo mittlerweile etablierte Mikroansätze bestehen, konstatiert Schlumbohm 1997 für die historische Wissenschaft: »In der Geschichtswissenschaft hingegen kann bisher kaum von einem etablierten Nebeneinander von Mikro- und Makro-Ansätzen die Rede sein.«¹⁵

Tanner identifiziert bei seiner Betrachtung der Mikrogeschichte von der Warte der Historischen Anthropologie aus drei verschiedene Richtungen der Mikrogeschichte:¹⁶ a) eine, die ihre Aufmerksamkeit auf kulturelle Formen und die »Kulturbedeutung sozialer Fakten« legt und die er von Carlo Ginzburg vertreten sieht;¹⁷ b) eine zweite, die er mit Giovanni Levi und dessen Analyse von sozialen Praktiken und Strategien im Sinne einer »Politik des Alltagslebens« ausmacht;¹⁸ und c) ein dritte Richtung, die »intensive Feinbeobachtung lokaler Ereignisse und Veränderungen über einen längeren Zeitraum« betreibt, innerhalb des Objektrahmens akribisch-systematische Quellenrecherchen durchführt und Individuen und ihre Lebensläufe sowie familiäre Netzwerke im diachronen Verlauf und Vergleich darstellt. An diese letzte Richtung möchte sich diese Arbeit über Alsberg anschließen.

Diese sozialgeschichtlich orientierte Form ist eine überwiegend in Deutschland praktizierte Art der Mikrogeschichte. Innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft entwickelte sie ein Gegenkonzept zur makrostrukturellen und weitestgehend depersonalisierten, methodisch rein analytisch und dabei stark quantifizierend arbeitenden Historischen Sozialwissenschaft, die es zu überwinden galt, um die deutsche Sozialgeschichte zu erneuern.¹⁹

12 Vgl. *Schlumbohm*, Mikrogeschichte, S. 27.

13 Zur Vorgeschichte der Bezeichnung und des Begriffes »Mikro-Historie«: *Ginzburg*, Mikro-Historie, S. 169–176.

14 Vgl. *Medick*, Mikro-Historie, S. 48; *Schlumbohm*, Mikrogeschichte, S. 18 f.

15 *Schlumbohm*, Mikrogeschichte, S. 10 f.

16 Vgl. *Tanner*, Anthropologie, S. 107.

17 *Ginzburg*, Käse.

18 *Levi*, Erbe.

19 S. dazu: *Ulbricht*, Mikrogeschichte, S. 347; *Schulze*, Einleitung, S. 6–13; *Hochstrasser*, Haus, S. 249–254. Kockas Programm für eine erneuerte Sozialgeschichte der 1990er Jahre, so wie er es im Zuge der Diskussion auf dem 39. Historikertag 1992 in Hannover vertrat, findet sich in: *Kocka*, Sozialgeschichte, S. 39. Dieser innerwissenschaftlichen Triebkraft zur Ausbildung der Mikrogeschichte stellt *Medick*, Mikro-Historie, S. 43, als außerwissenschaftlicher Triebkraft noch das zeitgenössische

Mit internationalem Bezug kann man diesen deutschen Weg zur Mikrogeschichte als methodischen und geschichtstheoretischen Wiederanschluss an die westliche Forschungsgemeinschaft interpretieren: Mit dem deutschen Sonderweg, der dem Lamprechtstreit²⁰ um die Jahrhundertwende folgte, hatte man die kollektive Spur der internationalen Geschichtswissenschaft verlassen. In Deutschland vollzog sich die Überwindung des Historismus in der Form der Historischen Sozialwissenschaft oder Gesellschaftsgeschichte ab den 1960er Jahren quasi als »nachholende Modernisierung«. ²¹ Mit der Mikrogeschichte bzw. mit anderen der Sache nach ähnlich ausgerichteten Forschungslabels wie Historischer Anthropologie oder Alltagsgeschichte gelang nun der Vollzug des *cultural turn* auch in der deutschen Geschichtswissenschaft und somit die Rückkehr in die internationale Forschungs- und Diskussionsgemeinschaft und ihrer Konjunkturen, indem man sich zu Alltag und Erfahrung, zum Individuellen und Menschlichen sowie zu Kultur und Mentalität als Themenbereichen hinwandte und sich bestimmter Methoden zu deren Erforschung öffnete.²²

Die deutsche Mikrogeschichte wird dabei in personaler Hinsicht zuallererst repräsentiert durch Hans Medick und Jürgen Schlumbohm sowie deren ehemalige Wirkungsstätte, das frühere Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen. Die Habilitationen dieser beiden Protagonisten der deutschen Mikrogeschichte sind forschungsgeschichtlich aus der Protoindustrialisierungsdebatte hervorgegangen, die Autoren machen diese zum Dreh- und Angelpunkt ihrer problemorientierten Arbeiten.

Hans Medick untersuchte den württembergischen Flecken und Leinweberort Laichingen auf der Schwäbischen Alb für die Zeit von 1650 bis 1900.²³ Jürgen Schlumbohm widmete sich intensiv dem osnabrückischen und später hannoverschen Kirchspiel Belm für die Zeit von 1650 bis 1860.²⁴ Diese beiden Fallstudien sind die grundlegendsten und umfassendsten mikrogeschichtlichen Werke der deutschen Geschichtswissenschaft.

Zwei weitere Studien komplettieren den aktuellen Kanon an mikrohistorischen Monographien der deutschen Geschichtswissenschaft bzw. für die deutsche Geschichte: Zum einen ist dies die auf minutiöser Verwandtschaftsanalyse beruhende und Verwandtschaft zu ihrer Leitthematik machende Fallstudie des

intellektuelle Klima zur Seite: eine gewisse Müdigkeit zur Identifikation mit großen Entitäten, eine nachlassende Fortschrittsgläubigkeit, Ablehnung eines eurozentristischen Geschichtsverständnisses wie der herrschenden geschichtsphilosophischen und sozialtheoretischen Annahmen.

20 S. dazu: *Schorn-Schütte*, Karl Lamprecht.

21 Vgl. *Jaeger/Rüsen*, Historismus, S. 181–185.

22 Vgl. *Hardtwig*, Alltagsgeschichte, S. 19 f.

23 *Medick*, Laichingen.

24 *Schlumbohm*, Belm.

Amerikaners David Warren Sabean zum württembergischen Ort Neckarhausen.²⁵ Sabean steht auch in Verbindung zum wissenschaftlichen Kreis des Göttinger Max-Planck-Instituts für Geschichte, an dem er von 1976 an sieben Jahre zu Gast war und wo sich die Wege mit Medick und Schlumbohm kreuzten. Zum anderen ist noch die Fallstudie zum oberbayerischen Ort Unterfinning von Rainer Beck zu nennen, die eigentümlich von den anderen erwähnten Studien abweicht, indem sie ein einzelnes Jahr, nämlich 1721, als Zentrum und Ausgangspunkt wählt, chronologisch nicht so weit gespannt ist wie die anderen Studien und sich dabei auf die Vormoderne des 18. Jahrhunderts konzentriert. Diese Darstellung weist als herausstechendes Charakteristikum akribische mikroökonomische Berechnungen der ländlichen Subsistenzwirtschaft oder naturalen Ökonomie auf.²⁶

Neben diesen sich selbst in der Mikrohistorie verortenden Monographien der 1990er Jahre muss man eine diesen vorausgehende volkskundliche Forschungslinie erwähnen, die durch das Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft in Tübingen ab Mitte der 1970er Jahre entstanden ist.²⁷

Utz Jeggle hat sich an diesem Institut lange der Erforschung des württembergischen Dorfes Kiebingen gewidmet, woraus seine Habilitation aus dem Jahre 1977 hervorgegangen ist; im aktuellen Teil beruht diese Studie auch auf teilnehmender Beobachtung.²⁸ In Kontakt zu Utz Jeggle und unter Verwendung seiner Forschungsmaterialien entstand dann eine den späteren mikrohistorischen Monographien ähnliche volkskundliche Dorfstudie zu Kiebingen als Tübinger Dissertation von Wolfgang Kaschuba (Teil I) und Carola Lipp (Teil II) aus dem Jahr 1982.²⁹ Darin zeichnen die beiden Autoren den Übergang dieser Ortschaft in die Moderne bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts nach. In dieser Studie wird – wie bereits am Untersuchungszeitraum abzulesen – nicht eine mögliche Protoindustrialisierung diskutiert, sondern mehr der eigentliche Übergang in das Industriezeitalter und der Wandel Kiebingens durch diesen umwälzenden Prozess.

Als Brückenschlag zwischen Volkskunde und Geschichtswissenschaft, zwischen empirischer Kulturwissenschaft und Mikrogeschichte kann man schließ-

25 *Sabean*, Neckarhausen I u. Neckarhausen II.

26 *Beck*, Unterfinning.

27 In der neuen deutschen Volkskunde als europäischer Ethnologie etwa dominierte in den 1970er Jahren die Untersuchung von Stadt-Land-Beziehungen. Die forschungsgeschichtliche Situation war in diesem Fach interessanterweise konträr zur geschichtswissenschaftlichen, denn die volkskundliche Gemeindeforschung vererbte in den 1980er Jahren, als sich das Fach mehr der Stadt als Untersuchungsgegenstand zuwandte; vgl. *Weber-Kellermann/Bimmer/Becker*, Volkskunde, S. 173 f.

28 *Jeggle*, Kiebingen.

29 *Kaschuba/Lipp*, Kiebingen.

lich die Freiburger Dissertation Olivia Hochstrassers von 1992 bezeichnen, die ein einzelnes Haus in Jungingen (Hohenzollern-Hechingen) als physischen und sozialen Raum zum Gegenstand ihrer Untersuchung macht.³⁰ Sie untersucht den in ihrem Fall recherchierbaren Zeitraum von 1549 bis 1989 mit einer durch den Gegenstand bedingten umfassenden, da offenen und dadurch aufwändigen Recherchetechnik. Besonders hingewiesen werden soll auf ihre Ausführungen zur Theoriediskussion innerhalb ihrer Dissertation: »Thesen zu einer Theorie der Mikrogeschichte«. Die Dissertation wurde in die Reihe des Ludwig-Uhland-Institutes aufgenommen, wodurch die oben erwähnte Verbindung zum Tübinger volkskundlichen Institut unterstrichen und augenscheinlich wurde.³¹

Durch die soeben genannten Werke ist eine auffällige Konzentrierung auf württembergische bzw. heute in Baden-Württemberg liegende Orte mit Realteilungssitte zu beobachten. Schlumbohms Belm ist der einzige norddeutsche Ort und der einzige Ort mit Anerbensitte unter diesen Fallstudien. Becks altbayerisches Unterfinning in Oberbayern wird nur für das 18. Jahrhundert untersucht. Eine Untersuchung Alsbergs zur Zeit des Deutschen Bundes könnte insofern einen Erkenntnisgewinn bringen, als darin ein Dorf weit der Mainlinie mit Anerbensitte untersucht wird.

Die erwähnten Studien basieren in der Regel, da sie bis auf die personale Ebene hinabsteigen, auf der Familienrekonstitutionsmethode, welcher gegenüber der ausschließlichen Anwendung der anonym-aggregativen Methode der Vorzug gegeben wurde. Diese mittlerweile als methodischer Standard geltende Bearbeitungsform der Kirchenbücher bietet einen wesentlich höheren Informationswert und bessere, da umfangreichere und tiefgehendere Auswertungsmöglichkeiten.³²

Die Basis dieser Arbeiten, auch wenn sie nicht die Leitthematik ausmacht, ist in der Historischen Demographie zu suchen, wobei die Familienrekonstitution dabei um möglichst alle nominalen Informationen ergänzt wird und diese Informationsteilchen mit der Methode des »nominal record linkage«³³ vernetzt werden, um zu einer umfassenden sozialgeschichtlichen Informationsbasis als Metaquelle zu gelangen.³⁴ Die Quellen werden dabei kontextualisiert und dialo-

30 Hochstrasser, Haus.

31 Vgl. Hochstrasser, Haus, S. 249–278 u. S. 279–299.

32 Zu diesen beiden grundlegenden Methoden der Historischen Demographie s.: Imhof, Demographie, S. 97–106; Ehmer, Bevölkerungsgeschichte, S. 6; Pfister, Bevölkerungsgeschichte, S. 66.

33 Das Konzept des »nominal record linkage« ist im Umfeld der »Cambridge Group for the History of Population and Social Structure« entstanden, auf die sich seitens der mikrohistorischen Studien als Grundlage bezogen wird, s. dazu: Wrigley/Schofield, Nominal Record Linkage.

34 Vgl. Medick, Laichingen, S. 19 und die dortigen Fußnoten 17, S. 19 u. 21, S. 23; Schlumbohm, Belm, S. 20 f.; Beck, Unterfinning, S. 16; Sabean, Neckarhausen I, S. XXII; Kaschubal/Lipp, Kiebingen, S. 294. In die Periode der Arbeiten von Medick und Schlumbohm fällt auch die Einführung der elek-

gisiert, wie es Medick nennt, um nicht einem monologischen Quellenverständnis und einer widersprüchlichen Atomisierung der historischen Wirklichkeit zu verfallen.³⁵

Von Seiten der deutschen Historischen Demographie gab es Warnungen, den von ihr selbst schon fach- bzw. disziplinintern erweiterten Rahmen in Richtung einer umfassenderen Sozialgeschichte zu übersteigen, wie es dann wohl die Mikrogeschichte unternommen hat, was nach Dafürhalten Arthur Imhofs zu einer »Geschichte in Bruchstücken« auf dem Weg zu einer »histoire totale« führen müsste statt zu einer »integrierten Geschichtsbetrachtung«.³⁶

tronischen Datenverarbeitung in die Geschichtswissenschaft. Den beiden großen Arbeiten stand mit eigens dafür programmierten Datenbanken (Clio/Kleio) wie SPSS bereits leistungsstarke Software zur Verfügung; vgl. *Medick*, Laichingen, S. 25–29; *Schlumbohm*, Belm, S. 20 f. Die Nutzung des Computers und die damit verbundenen neuen Möglichkeiten der Quantifizierung waren Antrieb und Arbeitsmittel zugleich, deren Nichtgebrauch man sich wohl gegenüber der die Neuerungen rasch aufgreifenden Historischen Sozialwissenschaft nicht leisten konnte. Dies mag dazu geführt haben, dass die deutsche Richtung der Mikrogeschichte die am stärksten quantifizierende ist; vgl. *Jarausch*, Quantifizierung, S. 12 u. S. 23–25 u. *Tanner*, Anthropologie, S. 109 f. Entsprechend ist eine mit dieser Tendenz zur Quantifizierung einhergehende Schwerpunktsetzung bei der Auswahl von seriellen Quellen – bei Medick auch im explizit mentalitätsgeschichtlichen Teil – zu beobachten; vgl. dazu: *Vövelle*, Case Studies, S. 126. Quantifizierung ist dabei kein Selbstzweck, sondern Erkenntnis- und Darstellungsmittel, wodurch Lebensumstände und sozialer Wandel plastischer werden sollen, anstatt im Mittelwert unterzugehen; *Medick*, Laichingen, S. 25.

35 Vgl. *Medick*, Laichingen, S. 29.

36 Vgl. *Imhof*, Demographie, S. 10. Bei *Imhof*, S. 12–35, findet sich auch ein kurzer wissenschaftsgeschichtlicher Abriss der Historischen Demographie und ihrer Methoden mit Berücksichtigung nicht nur der neueren französischen demographischen Tradition mit der Gründungsstudie *Gautier/Henry*, Crulai, sondern auch der deutschen Tradition aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die von Medick und Schlumbohm mehr oder weniger ausgeblendet wird. In den explizit historisch-demographischen deutschen Fallstudien wird oft mit »mikroregionalen« Untersuchungsobjekten gearbeitet. Das Themenspektrum ist mittlerweile breiter geworden. Grundlage kann die meist durchgeführte nicht-nominale Kirchenbuchauswertung, z. B. *Reinders-Düselder*, Bevölkerung, sein oder auch eine aufwendige Familienrekonstitution, z. B. *Schmalz*, Bevölkerung. *Mitterauer*, Komplexe Familienformen, S. 89, warnt aber auch in dieser Hinsicht vor einer Verengung: »Vielfach gewinnt jedoch die Auswertung umfangreicher Massenquellen mit quantifizierenden Verfahrenswesen eine so starke Eigendynamik, daß ergänzende Materialien gar nicht herangezogen werden. Solche Einseitigkeiten der Quellenauswahl stellen sicher bei der historisch-demographischen Zugangsweise ein generelles Gefahrenmoment dar.« In der deutschen wissenschaftlichen Tradition herrscht zudem eine starke Spannung zwischen Bevölkerungsgeschichte und Historischer Demographie: Zahlreiche Dichotomisierungen werden dabei nicht als komplementäre Möglichkeiten wahrgenommen, so z. B. die makro- bzw. mikroanalytische Perspektive und die verschiedenen Größen der Untersuchungsobjekte wie auch die unterschiedlichen Datenbasen der Untersuchungen in Form aggregierter Daten amtlicher Statistiken oder von Familienrekonstitutionen aus Pfarregistern; vgl. *Ehmer*, Bevölkerungsgeschichte, S. 57–62. Der aus dem Kreis des »Princeton European Fertility Project« stammende amerikanische Historiker Knodel unternahm dann als erster bzw. einziger einen systematischen Vergleich bzw. eine Synthese von 14 deutschen Ortsfamilienbüchern in Form einer Sekundärverwertung dieser einzelnen

Schlumbohm hingegen sieht den Rest an Fragmentarik, den er durchaus in seiner integrierten Geschichtsdarstellung ausmacht, als natürlich an und nicht zuletzt schon in der Torsohaftigkeit der Überlieferung selbst angelegt; auch das Ideal der »histoire totale« weist er mehrmals zurück:

»Freilich muß auch diese Arbeit sich ihrem Ziel schrittweise nähern; und selbst die gleichsam mikroskopische Betrachtung einer lokalen Gesellschaft bleibt notwendig fragmentarisch, sie rundet sich nicht zur »histoire totale.«³⁷

»Darum weist die Mikro-Geschichtsschreibung die Erwartung, sie könne zur »histoire totale« werden, explizit ab, und ruft dem Leser nachdrücklich ins Gedächtnis, daß sie kein vollständiges Abbild vergangener Wirklichkeit zeichnen kann; sie läßt ihn vielmehr an dem Prozeß der schrittweisen Rekonstruktion teilnehmen.«³⁸

Medick setzt sich ebenfalls vom Ideal der *histoire totale* in Form der Braudelschen »histoire globale« ab; stattdessen führt er den Begriff der »Detailgeschichte des Ganzen« ein, die er keineswegs als positivistische Faktenkompilation verstanden wissen möchte. Vielmehr stellt er einerseits den Bezug zu Febvres »histoire à part entière« und der darin angelegten Bedingung der Möglichkeit der Erkenntnis größerer historischer Zusammenhänge auf Grundlage von intensiven Detailuntersuchungen unter mannigfaltigen Aspekten her.³⁹ Andererseits bezieht sich Medick auf einen Begriff der »histoire totale«, wie er von Le Roy Ladurie verwandt wurde: »Avec les moyens du bord, et dans le cadre limité d'un group humain, je risquai l'aventure d'une histoire totale.«⁴⁰

Als Weiterentwicklung dieses Rahmens sieht Medick den seinerseits unternommenen Versuch der Rekonstruktion »einer umfangreichen Quellen- und Datenbasis auf mikrologischer Grundlage« nach der oben beschriebenen Methode als Verbindung möglichst aller nominaler Informationen.⁴¹

Eine weitere Forschungsrichtung, die sich als Aspekt- bzw. als Integrationswissenschaft mit Dörfern bzw. dem Dorf an sich beschäftigt und als Syntheseleistung einen Längsschnitt vom Mittelalter bis in die Zeitgeschichte liefert, ist die »Geschichte des Dorfes«, so der Titel der grundlegenden Überblicksdarstel-

Familienrestitutionen zur Erzeugung und Abschöpfung eines Mehrwertes. Dadurch hat er der deutschen Historischen Demographie wie der deutschen Bevölkerungsgeschichte ein neues Feld des Vergleichs eröffnet; *Knodel*, Behavior, S. XXIII.

37 *Schlumbohm*, Belm, S. 25.

38 Ebd., S. 28.

39 Vgl. *Medick*, Laichingen, S. 23 f.; mit Bezug auf: *Febvre*, Histoire.

40 Vgl. *Medick*, Laichingen, S. 24 mit Bezug auf: *Le Roy Ladurie*, Paysans, Bd. 1, S. 11.

41 Vgl. *Medick*, Laichingen, S. 25.

lung von Troßbach und Zimmermann von 2006.⁴² In Abgrenzung zur Mikrogeschichte formulieren die Autoren in der Einleitung ihrer Darstellung: »Zahlreiche Mikrostudien der neunziger Jahre haben zwar Dörfer als Forschungseinheit gewählt, nicht jedoch das Dorf als Thematik. Darin unterscheiden sie sich von der vorliegenden Darstellung.«⁴³

Dem würde seitens der Mikrogeschichte durchaus widersprochen werden mit Bezug auf die Ethnologie-Konzeption von Clifford Geertz und dessen methodisches Konzept der »dichten Beschreibung«. Diese wurde als methodische Inspiration von der Mikrogeschichte rezipiert und modifiziert und für die Geschichtswissenschaft fruchtbar gemacht.⁴⁴ Bei Geertz heißt es: »Ethnologen untersuchen nicht Dörfer ..., sie untersuchen *in* Dörfern.«⁴⁵

42 Vgl. *Troßbach/Zimmermann*, Dorf, S. 9–17 u. S. 288–323. Zugleich und damit verbunden vollzog sich in der deutschen Agrargeschichte ein Neuanfang mit einer »Neuen Agrargeschichte«, nachdem die alte deutsche Agrargeschichte (Franz/Abel/Lütge) mangels größerem Schülerkreis (Henning/Achilles) zum Erliegen kam. Die neue Agrargeschichte weist vier thematische Blöcke auf und thematisiert darin nun auch verstärkt das 19./20. Jahrhundert: 1. Dorf und Gemeinde, 2. Bauernkrieg und bäuerlicher Widerstand, 3. Protoindustrialisierung und Modernisierung in der Landwirtschaft und 4. Grundherrschaft und Gutsherrschaft; vgl. *Blickle*, Agrargeschichte, S. 9 f. Anders als bei dieser neuen Agrargeschichte lief die Ablösung der älteren Forstgeschichtsschreibung durch eine neuere Forstgeschichte kontroverser ab. Die Betrachtung verlagerte sich dabei seit den 1980er Jahren von der fiskalisch-herrschaftlichen Nutzungsperspektive hin zur Nutzungsperspektive der Dörfler bzw. bringt beide in eine gesamtgesellschaftliche wie human-ökologische Zusammenschau. Ausgangspunkt dazu war die Infragestellung der lange gepflegten Vorstellungen von Holznot und Devastation für das 18. Jahrhundert; *Radkau*, Holzverknappung u. *Radkau*, Energiekrise. Von besonderer Wichtigkeit für diese Arbeit waren die Dissertation Grewes von 2004 zur bayerischen Rheinpfalz, die den Zeitraum von 1814 bis 1870 behandelt; *Grewe*, Wald; sowie die historisch-geographische Habilitation Schenks von 1996, die sich chronologisch vom 16. bis 20. Jahrhundert und räumlich auf Nordhessen und Mainfranken erstreckt; *Schenk*, Waldnutzung.

43 *Troßbach/Zimmermann*, Dorf, S. 16.

44 *Medick*, Laichingen, S. 28 f.

45 *Geertz*, Dichte Beschreibung, S. 32, dort auch die Hervorhebung; dann: *Medick*, Missionare. Eine weitere theoretische Anleihe mikrohistorischer Arbeiten dient zur Klärung des Strukturbegriffes und soll hier noch kurz angerissen werden: Wie stellt man sich das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum, von Struktur und Handlung, Erfahrung oder Lebenswelt vor? Dazu bezieht man sich auf die Strukturtheorie Anthony Giddens, die einen Mittelweg zwischen den klassischen Extrempositionen einschlägt und von der Dualität der Struktur und nicht von einem konträren Dualismus ausgeht: »Gemäß dem Begriff der Dualität von Struktur sind die Strukturmomente sozialer Systeme sowohl Medium wie Ergebnis der Praktiken, die sie rekursiv organisieren. Struktur ist den Individuen nicht »äußerlich«: in der Form von Erinnerungsspuren und als in sozialen Praktiken verwirklicht, ist sie in gewissem Sinne ihren Aktivitäten eher »inwendig« als – im Sinne Durkheims – außerhalb dieser Aktivitäten existierendes Phänomen. Struktur darf nicht mit Zwang gleichgesetzt werden: sie schränkt Handeln nicht nur ein, sondern ermöglicht es auch. Dennoch kann man sagen, daß die strukturellen Momente sozialer Systeme so weit in Raum und Zeit ausgreifen, daß sie sich der Kontrolle eines jeden individuellen Akteurs entziehen.« *Giddens*, Konstitution, S. 77 f.; dann allg.: S. 77–81 u. S. 352–366. Zu Giddens und seiner Strukturtheorie: *Reckwitz*, Giddens, S. 311–337; speziell

Das, was sich als mikrohistorische Fallstudien verortende Arbeiten gemein haben, also das, was den Kern der Mikrogeschichte ausmacht und hier noch nicht expliziert wurde, ist die gemeinsame methodische Programmatik. Denn Mikrogeschichte wird allgemein mittels einer mikroskopischen Betrachtung der historischen Realität betrieben, mittels einer Verkleinerung des Beobachtungsmaßstabes.⁴⁶ Diese Bezeichnung hat nichts mit dem Umfang des Untersuchungsobjektes zu tun, sondern vielmehr mit der Tiefe und Brennschärfe, mit der ein Untersuchungsobjekt beliebiger Größe ausgelotet und belichtet wird.⁴⁷ In der Regel ist der Umfang eines in solcher Weise betrachteten Objektes aus arbeitsökonomischen Gründen nicht sehr groß, also die Objektauswahl darin sekundär motiviert.

Trotzdem ist bei der Auswahl von Untersuchungsobjekten zu mikrohistorischen Fallstudien eine gemeinsame Linie zu erkennen, die Schlumbohm in folgender Weise charakterisiert: »Daß ›Mikrogeschichte‹ kein neutraler, sondern ein Tendenzbegriff ist, zeigt sich auch darin, daß ihr Interesse sich kaum auf die ›Eliten‹, sondern fast ausnahmslos auf die Menschen der ›unteren Schichten‹ gerichtet hat.«⁴⁸

Der Vorwurf der mangelnden Repräsentativität und Generalisierungsfähigkeit ist der am schwersten auf der Mikrogeschichte lastende und ergibt sich unmittelbar aus der nach wie vor ungeklärten Beziehung zwischen Mikro- und Makroebene als theoretischem Fundamentalproblem.⁴⁹ In der Regel beruft man sich an diesem Punkt – da die Erforschung des Objektes kein heimatkundlicher Selbstzweck ist, sondern zur problemgeleiteten Darstellung und Diskussion dient – auf die auf Edoardo Grendi zurückgehende Denkfigur des »außergeröhlich Normalen« bzw. des »normalen Ausnahmefalles«.⁵⁰

Eine mikrohistorische Fallstudie ist aber kein Hypothesentest am Einzelfall, sondern ein qualitativ neuer Blick auf die Geschichte, der prinzipiell induktiv arbeitet.⁵¹ Medick gibt zu denken, wenn er bemerkt, dass gerade auf dem langen Weg in die Moderne als vielschichtiger Übergangsphase die Ausnahmefälle wohl die Regel waren, wonach sich die Annahme eines unlinearen und gleichförmigen

für die Geschichtswissenschaft: *Welskopp*, Strukturierungstheorie. Zum zugrundeliegenden ontologischen Fundamentalproblem und den klassischen Extrepositionen: *Lorenz*, Geschichtstheorie, S. 290–294; in erkenntnistheoretischer Hinsicht: *Koselleck*, Semantik, S. 153 u. *Lorenz*, Geschichtstheorie, S. 288.

46 *Medick*, Mikro-Historie, S. 42 u. S. 44.

47 Ebd.

48 *Schlumbohm*, Mikrogeschichte, S. 20.

49 Vgl. ebd., S. 28 f.

50 *Ulbricht*, Mikrogeschichte, S. 359 f.

51 Vgl. *Medick*, Mikro-Historie, S. 47 f. u. *Tanner*, Anthropologie, S. 110 f.

gen bis gleichzeitigen Transformationsprozesses als irrig erweisen würde – im Einzelfall wäre sonach erst einmal zu dekonstruieren bevor bzw. anstatt dass ein Untersuchungsobjekt zu rekonstruieren wäre.⁵²

Die Dialogisierung von einem allgemeinen und größeren geschichtswissenschaftlichen Problem mit einem konkreten historischen Einzelfall als Untersuchungsobjekt birgt nach Medick Erkenntnismöglichkeiten, die sich im luftleeren und entmenschlichten Raum der großen Synthesen nicht auf tun: »Indem die ›histoire-problème‹ und die ›entlegene Geschichte‹ eines kleinen Ortes zusammengebracht und als Spannungsfeld wechselseitiger Interpretation erforscht werden, eröffnen sich neue Einsichten in historische Prozesse.«⁵³ Und das ist die ureigentliche Absicht, die die Geschichtswissenschaft hegt.

1.2.2 Alsberger Lokalgeschichte

Ein zweiter historiographischer Bereich neben der Mikrogeschichte, in den diese Arbeit eingebettet ist, ist mit der Alsberger Lokalgeschichte wie mit der näheren und weiteren Regionalgeschichte des Spessarts gegeben.

Als Lokalgeschichtsschreibung hatte die vorliegende Arbeit mit den Aufsätzen des Volksschullehrers Josef Paul (1896–1960) – Lehrer in Alsberg von 1922 bis 1945 – eine heimatkundliche Tradition als wichtige Grundlage.⁵⁴ Paul war chronologisch auf keine bestimmte Epoche festgelegt, sondern bemühte sich, das ganze Spektrum von Vor- und Frühgeschichte bis zur Zeitgeschichte abzudecken. Seine gelegentlichen Kausalisierungen lassen sich für Alsberg zur Zeit des Deutschen Bundes als eine Armuts- bzw. Wirtschaftsnotthese zusammenfassen. Merkwürdig ist dabei, dass Paul für seine Studien die kirchlichen Personenstandsunterlagen offensichtlich nicht benutzt hat.⁵⁵

52 Vgl. *Medick*, Mikro-Historie, S. 47 f.

53 *Medick*, Laichingen, S. 15 f.

54 Rezipiert und integriert wurden nicht alle Werke Pauls. Die folgenden Werke waren für die hiesige Arbeit speziell von Bedeutung: *Paul*, Wallfahrtskirchlein; *Paul*, Spiegel der Geschichte I–III; *Paul*, Wirtschaftliche Entwicklung I–III; *Paul*, Schule; *Paul*, Häuser Hohl; *Paul*, Bergdörflein, einschließlich angehefteter Miscellen, in: GA Alsberg, II.1.2; *Paul*, Wiener Kongress; *Paul*, Bayern; *Paul*, Preußen; *Paul*, Kirchliche Verhältnisse; *Paul*, Straßen; *Paul*, Flurnamen; *Paul*, Salzschwärzer (Roman). Die Veröffentlichungen Pauls stammen alle aus seiner nachfolgenden Bernbacher Zeit und wurden kurz vor seinem Tod und teilweise noch postum veröffentlicht. Eine große Anzahl seiner Arbeiten blieb jedoch unveröffentlicht. Teilweise sind solche Schriften als Typoskripte in der Registratur von Richard Pfahls überliefert, wo sich vor allem auch Pauls Opus magnum, sein Bauernroman »Die Salzschwärzer« befindet.

55 Im Vorwort zu seinem Roman »Die Salzschwärzer« bedankt sich Paul zwar beim damaligen Pfarrkuraten für die Öffnung des Alsberger Pfarrarchivs. Einen expliziten Niederschlag der Register- und

In kritischer Weise lassen sich aus Pauls Geschichtskonzeption und Geschichts(re)konstruktion für Alsberg drei Züge hervorheben: Zunächst besteht eine Überidentifikation Pauls mit seinem Untersuchungsobjekt. Als akademisch Gebildetem und Ortsfremden – er sollte später nach Alsberg einheiraten und zum (Neu)Eingesessenen werden – gab ihm die Erforschung der Heimatgeschichte Alsbergs die Möglichkeit, sich durch sein Expertenwissen über die Geschichte des Ortes zugleich zu integrieren wie zu exponieren.

Ein weiterer Zug seiner Geschichtskonzeption ist die Verniedlichung seines Objekts als beschaulich-urtümliches Naturidyll, indem er in Diminutiven vom »Bergdörflein« oder »Gebirgsdörflein« wie dem »Wallfahrtskirchlein« oder »Bergkirchlein« spricht.⁵⁶

Pauls Denken haftet schließlich ein klarer Antimodernismus an. Dieser nimmt seinen Ausgang von der Mitte des 19. Jahrhunderts und den Veränderungen, die Paul in seinen als negativ empfundenen Folgen als »Verstädterung« verdichtet.⁵⁷ Diese tritt bei Paul in zweifacher Form auf: zunächst in Form der Abwanderung zahlreicher Alsberger in die aufstrebende Industrie des Rhein-Main-Gebietes, was von Paul als Verschwendung »wertvollen Bauernblutes« empfunden wurde; dann in Form des Eindringens exogener moderner Inhalte nach Alsberg selbst, gleichsam als »Verstädterung des Dorfes«, etwa durch die neue Steinbauweise oder den Niedergang der bescheidenen Leinweberei und das Aufkommen baumwollener Kleidung mit den entsprechenden Rückwirkungen auf die betriebene Landwirtschaft.⁵⁸

Pauls Urbanophobie wird als konservativer Fortschrittspessimismus flankiert durch eine prinzipielle Kritik am Industrialisierungsprozess, den er in Form der Fabrik vergegenständlicht. Verstädterung und Industrialisierung überlagern sich in diesem Sinne bei Paul als existentielle Bedrohungen seines Objektes durch Wandel: »Handgefertigte, schön verzierte und bemalte Truhen, Schränke und Betten wurden in unseren Bauernstuben immer seltener, dafür nahmen verstädterte Fabrikmöbel einen Platz ein, der ihnen gar nicht zustand.«⁵⁹ Pauls Antimodernismus war

Familienbuchinformationen oder eine gezielte Auswertung derselben findet man bei ihm aber nicht.

56 GA Alsberg, II.1.2 u. *Paul*, Schule. In diesem Punkte jedoch ähnlich: *P. Georg Roth OFM*, Alsberg, S. 245, der von »Dörfchen« und »Kirchlein« spricht. Zur Konzeption Alsbergs als Idylle von Dorfexternen für Dorfexterne vgl. die szenischen Schilderungen *Dr. Carl Sonnenscheins*, der Mitte der 1920er Jahre als Gast Alsberg kennenlernte und dadurch zu einer in rhythmischem Stakkato gehaltenen, später publizierten Beschreibung inspiriert wurde; *Bonifatiusbote* Nr. 37 (1936), S. 3 f. u. GA Alsberg, II.1.2.

57 Zur Stadt-Land-Dichotomie als Ideologem und dessen Wirkungsgeschichte s. aus volkskundlicher Perspektive: *Bausinger*, Dorf und Stadt.

58 Vgl. *Paul*, Preußen, o. S.

59 Ebd.

möglicherweise einer der Gründe, weswegen er sich für das nationalsozialistische Regime engagierte.⁶⁰

Ganz untypisch für Alsberger Verhältnisse währte die Lehrerschaft Pauls in Alsberg über zwei Jahrzehnte.⁶¹ Pauls Versuche, auf eine bessere Stelle zu kommen, scheiterten, da zunächst die Lehrer aus abgetretenen Gebieten im Osten und Westen unterzubringen waren, so Paul.⁶² Durch den Bau des Schulhauses samt Lehrerwohnung⁶³ im Jahr 1927/28 konnte er eine bessere räumliche Wohn- und Arbeitsituation für sich als Lehrer erreichen und sich damit auch ein architektonisches Erbe in Alsberg schaffen.⁶⁴

60 Paul wurde nach mündlichem Verfahren durch Spruchkammerspruch vom 30.4.1947 in Gruppe IV (Mitläufer) eingereiht, statt wie zuvor durch die Klägerin gefordert in Gruppe III (Minderbelastete). Paul hatte 500 RM und die Verfahrenskosten zu zahlen. Der Streitwert betrug 4810,47 RM. In Pauls Gelnhäuser Spruchkammerakte finden sich unter anderem ein selbstverfasster Lebenslauf und weitere Erklärungen Pauls zu seiner Entlastung wie die Erklärungen seiner Entlastungszeugen; HStA WI, 520/Ge, Nr. 1226 I. Diese Quelle sollte nicht isoliert betrachtet, sondern im Alsberger und darüber hinausreichenden Zusammenhang bewertet werden. Zur hessischen Entnazifizierung: *Schuster*, Entnazifizierung, S. 379 u. S. 414–424.

61 Von 1874 bis 1922 unterrichteten 21 Lehrer in Alsberg, meist Junglehrer, die wie Paul selbst andere Vorstellungen von einer Stelle hatten und nach Alsberg versetzt wurden. Die Lehrer blieben vor Paul selten länger als zwei Jahre in Alsberg; vgl. *Paul*, in: GA Alsberg, II.1.2, darin: Anhang in Form einer tabellarischen Übersicht der Alsberger Lehrer.

62 Vgl. *Paul*, Schule, o. S. Paul haderte noch im Herbst 1926 mit der Alsberger Stelle. In einem Gesuch um Versetzung auf die Stelle nach Batten im Kreis Gersfeld, das er unterm 15. Oktober 1926 an die Abt. II für Kirchen und Schulen der Kasseler Regierung sandte, schreibt er zu Beginn; StA MR, 166, Nr. 6703: »Daß die Schulstelle in Alsberg die schlechteste Stelle des Bezirkes ist, möge meine Ausführung beweisen.« Paul kritisiert darin: a) die beschränkten Wohn- und Beköstigungsverhältnisse in Alsberg: »Um ein geregeltes und geordnetes Leben führen zu können, sah ich mich gezwungen am 25. Mai 1926 zu heiraten.«; b) die mangelnden Einkaufsmöglichkeiten und die abgelegene Lage Alsbergs: »Nicht einmal ein Kolonialwarengeschäft ist in Alsberg. Ich bin also gezwungen, alle Lebensmittel in dem 7 km entfernten Salmünster oder gar in Gelnhausen einzukaufen. ... Infolgedessen muß ich den Weg nach Salmünster wöchentlich 2-3 mal zurücklegen. Jedesmal kommt man im Schweiß gebadet auf der zügigen Höhe an. Erklärungen sind die sofortigen Folgen dieser Lebensmittelkäufe«; c) wie schließlich die fehlende Bereitschaft der Alsberger, ein Schulhaus samt Lehrerwohnung zu bauen: »Alle diese Mängel und Entbehrungen ließen sich noch ertragen, wenn ein Schulhaus mit Wohnung vorhanden wäre. Doch wird ein solches niemals in Alsberg erbaut werden. Die Gemeinde steht einem Schulbau vollkommen feindlich gegenüber.«

63 In Alsberg existierte lange ein Mangel an Mietwohnungen. Seine Unterkunft bei der Witwe Zehner im Haus Nr. 3 bezeichnete Paul als »menschenunwürdige« bzw. als »gesundheitswidrig«. Zudem fühlte er sich in seiner Standesehre und Autonomie gekränkt bzw. geschmälert: »Niemand wollte doch da droben den Lehrer in Kost und Logis nehmen. Auf Gnade oder Ungnade war er den Leuten in die Hand gegeben. Dies waren unerträgliche und eines Lehrers unwürdige Zustände.« *Paul*, Schule, o. S.

64 Nach dem vorherigen Ende der geistlichen Schulaufsicht im Jahr 1919 war dies zugleich der letzte Schritt zur Emanzipation und Verselbständigung des Alsberger Schulwesens mit weltlichem Lehrer, Gesamtschulverband Salmünster-Alsberg, Schulhaus und Lehrerwohnung neben dem Pfarrkuraten, der Alsberger Kuratie und dem Pfarrhaus mit der Wohnung des Kuraten. Überschneidungen bestan-

Die Paul'schen Unterlagen gelangten aufgrund verwandtschaftlicher Verhältnisse zu einem großen Teil in den Besitz des Alsbergers Josef Pfahls, der in den 1990er Jahren die Paul'sche Lokalgeschichtsschreibung mit einigen kleineren Aufsätzen fortführte.⁶⁵

Von großem Einfluss auf die Alsberger Archivgeschichte war der erste Pfarrkurat und säkularisierte kurhessische Franziskaner-Konventuale Optatus Foesser, eine – wie noch zu sehen sein wird – ambivalente Gründerfigur. Erstaunlicherweise nahm Foesser aber keinen Einfluss auf die geistliche Ortsgeschichtsschreibung.⁶⁶ Diese wurde im Wesentlichen begründet durch den Artikel von P. Georg Roth OFM von 1958.⁶⁷ Als Gegenstück zur umfangreichen weltlichen Paul'schen Lehrer-geschichtsschreibung ist sie der Quantität nach als gering zu bezeichnen.⁶⁸ In Bezug auf die forstliche Lokalgeschichte kann nur der kleine Artikel des Salmünsterer Forstreferendars Rademacher aus den 1930er Jahren angeführt werden.⁶⁹

Regionalgeschichtlich besser erforscht ist die Geschichte Orbs bzw. des bayrischen Landgerichtsbezirkes Orb, wozu einige grundlegende Darstellungen existieren, etwa das zeitgenössische Werk *Wolfs* (1824) oder die späteren Werke

den noch durch den Organistendienst des Lehrers. Zum Aufstieg des Typus des Volksschullehrers zum Beamten wie des Entflechtungsprozesses von Schule und Kirche, insbesondere der geistlichen Schulaufsicht im preußischen Regierungsbezirk Kassel: s. *Wächter*, Dorfschule, S. 177–259.

65 *Pfahls*, Alsberg; *Pfahls*, Familien; *Pfahls*, Gutsbezirk u. *Pfahls*, Schule.

66 Das erstaunt umso mehr, da zeitgleich mit der Übernahme der neuen Kuratiestelle in 1812 durch Foesser »Beyträge zur geschichtlichen Darstellung der alten Municipal-Stadt Salmünster, gesammelt von O. F.« im dritten Heft der neuen Buchonia im Jahr 1813 erschienen. Darin setzt der Autor ein: »*Liebe zum Vaterlande, und der gerechte Wunsch, mit den guten und schlimmen Ereignissen der Vorzeit bekannt zu werden, um sie mit den Verhältnissen des Tages – wenn gleich gegen ein nicht sehr günstiges Resultat – in Vergleich zu ziehen, machten mir das Studium der vaterländischen Geschichte lange schon werth und theuer. Jede Stunde, die mein Berufs-Geschäft mir zur Erholung gewährte, ward ihm von mir geweiht.*« Zugleich eröffnen sich damit Spekulationen, was in diesem knapp bemessenen Zeitraum zwischen Artikel-einreichung, Übernahme der Alsberger Stelle und Erscheinen des Artikels vorgefallen sein muss, dass Foesser Salmünster, den Orden, das Vaterland und seine Arbeitsstelle verlassen und nach Alsberg gehen wollte. Foesser war eine Paul sehr ähnliche Vorläuferfigur bzw. Paul ein Foesser sehr ähnlicher Nachfolgertyp, lediglich um 120 Jahre versetzt: der eine Pfarrer und Lehrer, Initiator des Pfarrhausbaues und eifriger Dokumentar – der andere Lehrer und Initiator des Schulhausbaues und Heimatforscher; beide zunächst in Miete wohnend – im selben Haus sogar – und beide sich als Ortsfremde über die Alsberger beklagend.

67 *Roth*, Alsberg.

68 Die Weltlichkeit bzw. Geistlichkeit der Forscher deckt sich weitestgehend mit dem jeweiligen Objektbereich. Paul hat nur ganz vereinzelt zu den kirchlichen Geschehnissen Alsbergs geschrieben und Roth nichts zur weltlichen Geschichte; s. *Paul*, Wallfahrtskirchlein u. *Paul*, Kirchliche Verhältnisse.

69 *Rademacher*, Alsberg.

Büttels (1901), *Zentgrafs* (1927/28), *Weis* (1979) *Ruppels* (1985), *Schulze-Seegers* (1988) und *Mühls* (1996).⁷⁰

Die regionalgeschichtliche Erforschung der Spessartregion wurde meist unter geographischen oder unter Aspekten der älteren Forstgeschichte betrieben und dabei der gesamte natur- bzw. menscheitsgeschichtliche Zeitumfang bearbeitet.⁷¹ Hier sind die Schriften *Behlens* (1823, 1843), *Wolffs* (1905), *Jungs* (1916), *Vanselow*s (1926), *Benkels* (1932), *Sieberts* (1934) und *Webers* (1954) zu nennen.⁷² Eine spezifische forstgeschichtliche Arbeit zum kurhessischen bzw. preußisch-hessischen Spessart ist mit der neueren Arbeit *Pucherts* (1991) gegeben.⁷³

Von besonderer Bedeutung in der Forschungsliteratur zum Spessart sind die beiden historisch-geographischen Dissertationen von *Gerstenhauer* (Frankfurt am Main, 1954) und *Kopp* (Mainz, 1975).⁷⁴ Die Arbeit Gerstenhauers war für die vorliegende Arbeit ungleich wertvoller, da sie den Nord-Spessart bearbeitet, wogegen Kopp einen Bereich des Südost-Spessarts als Untersuchungsgegenstand gewählt hat. Gerstenhauer spannt den Bogen von 1750 bis 1950 – Kopp setzt mit der hochmittelalterlichen Besiedlung ein und schreitet bis in die 1970er Jahre voran. Beiden Arbeiten ist unter anderem die Frage nach der zentralörtlichen Ausrichtung und Beeinflussung der Regionen gemein. Sie arbeiten dazu beide mit der Christaller'schen Theorie zentraler Orte.

Gerstenhauers Kulturlandschaftsanalyse gelangt über die bloße Aufnahme und Beschreibung des regionalen kulturlandschaftlichen Inventars hinaus zu einer konzisen Analyse und Präsentation des strukturellen Bedingungs- und Ursachengefüges der Entwicklung des Nordspessarts zwischen 1750 und 1950. Am

70 *Wolf*, Orb; *Büttel*, Orb; *Zentgraf*, Orb; *Weis*, Postwesen; *Ruppel*, Orb; *Schulze-Seeger*, Orb u. *Mühl*, Orb.

71 Es sei hier noch auf die Monatszeitschrift »Spessart« gesondert hingewiesen, die mit Unterbrechungen seit 1906 erscheint. Hier finden sich Aufsätze zu verschiedensten Aspekten der Geschichte von Natur und Kultur des Spessarts. Ein weiterer Hinweis sei auf die Außenstelle der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Gelnhausen gegeben, die sich vor dem Umzug nach Gelnhausen von 1969 bis 2006 in Bieber befand und aus vorwiegend ökologischer Sicht in der Forschungsstation für Mittelgebirge den Spessart erforscht; s. dazu: *Mollenhauer*, Mittelgebirgsforschung. Beiträge des Instituts und seiner Mitarbeiter finden sich auch in obiger Zeitschrift. Eine weitere regionale Einrichtung ist mit dem Archäologischen Spessartprojekt (ASP) gegeben; s. dazu: *Himmelsbach/Ermischer*, ASP; *Himmelsbach*, Spessart; *Ermischer*, Kulturlandschaft. Als wichtiges Datum und Ereignis in diesem Zusammenhang ist der Orber Spessart-Kongress von 1995 zu erwähnen; s. dazu: *Horst*, Spessart-Projekt.

72 *Behlen*, Spessart; *Behlen*, Aschaffenburg; *Wolff*, Spessart; *Jung*, Siedelungen; *Vanselow*, Waldbautechnik; *Benkel*, Spessart; *Siebert*, Spessart u. *Weber*, Spessarter Forstorganisation. Als Einführung und kurze Überblicksdarstellung in Aufsatzform von 1985 zudem: *Mollenhauer*, Regionale Landeskunde.

73 *Puchert*, Hessische Spessart.

74 *Gerstenhauer*, Spessart u. *Kopp*, Südost-Spessart.

Ende seiner Untersuchung steht eine bejahende Aussage zum Regionscharakter des Hessischen Spessarts:

»Betrachtet man zusammenfassend den nördlichen Spessart, so stellt er ein heterogenes, kleingekammertes Gebiet dar. Trotzdem sind diesen kleinen Gebieten aber gewisse Züge gemein, die berechtigen, den nördlichen Spessart auszugliedern. Die im großen und ganzen gleichartigen natürlichen Gegebenheiten für die Landwirtschaft bieten den Bewohnern ein ähnliches Potential. Doch der Bergbau und die historischen Verhältnisse haben diesen Raum differenziert. Seitdem die kleinen Grundherrschaften verschwunden sind und größere Territorialherren sich diese Gebiete einverleibt haben, ist es das Schicksal dieser Orte bis auf den heutigen Tag gewesen, peripher zu den Kernräumen zu liegen. Diese Gemeinsamkeiten haben das Verbindende hervorgerufen.«⁷⁵

1.3 Archive und Quellen

Die Quellen, die für diese Arbeit herangezogen wurden, entstammen der zeitgenössischen weltlichen oder geistlichen Verwaltung und finden sich heute in hessischen oder bayerischen Archiven.⁷⁶

Da Alsberg zu einem kleinen bayerischen Gebiet gehörte, das im Zuge des verlorenen Krieges von 1866 von Bayern an Preußen abgetreten werden musste, stellte sich nach dem Krieg das Problem der Angleichung der Archivbestände an die neuen Staatsgrenzen, also ein möglicher Austausch als Beständebereinigung

⁷⁵ *Gerstenbauer*, Spessart, S. 69 f.; s. dazu auch von 2001: *Mollenbauer*, Spessart.

⁷⁶ Lokal waren das Stadtarchiv sowie das Pfarrarchiv in Salmünster von großer Bedeutung. In diesen beiden Archiven befinden sich die Akten der lokalen Verwaltung, nämlich der politischen Gemeinde, der Armengemeinde, der Schulgemeinde und der Kirchengemeinde Alsberg bzw. Alsberg-Hausen. Die lückenhafte Überlieferung der staatlichen Revierförsterei Alsberg befindet sich im StA MR. An dem unverzeichneten Bestand wurde unter kursorischer Durchsicht meist nur eine Aufnahme der Aktentitel vorgenommen. Die Akten der unteren Ebene der staatlichen Verwaltung mit Landgericht und Rentamt Aura bis 1827 sowie Rentamt und Landgericht Orb ab 1828, das ab 1862 als Bezirksamtsaußenstelle Orb des Bezirksamtes Gemünden firmierte, finden sich im StA MR u. im StA WÜ; in Würzburg wurden die betreffenden Bestände durch große Kriegsverluste dezimiert. Die Akten des staatlichen Forstamts Orb befinden sich in drei Archiven: HStA WI, StA MR, StA WÜ. Die Akten der Mittelebene der staatlichen Verwaltung, Kammer des Innern und Kammer der Finanzen in Würzburg, befinden sich im StA MR u. im StA WÜ; die Akten der Münchener Ministerien sind im StA MR u. im HStA MÜ zu finden. Die Würzburger Ordinariatsakten zur Ortspertinenz Alsberg befinden sich heute im Fuldaer Bistumsarchiv. Zur Orientierung über die staatlichen und kirchlichen Archive und ihrer Bestände allgemein: Minverva I: S. 311, BA Fulda; S. 663–677, HStA MÜ u. Minverva II: S. 1126, BA WÜ; S. 1120–1123, StA WÜ.

zwischen Bayern und Preußen. Dieses Bild wiederholte sich im geistlichen Bereich mit dem Übergang Alsbergs vom Bistum Würzburg zum Bistum Fulda mit dem Jahr 1871 und der Angleichung an die neuen weltlichen Grenzen.⁷⁷

Ein weiteres Problem neben den sich daraus ergebenden Unsicherheiten bei der Überlieferungsklä rung war mit aufgeschobenen oder ausgelassenen Abgaben von Registraturgut durch die schriftgutproduzierenden Behörden an die jeweils zuständigen Staatsarchive gegeben.⁷⁸

Daraus resultierte die Notwendigkeit zur preußisch/hessisch-bayerischen Doppelrecherche, da eben nicht mit Sicherheit von regelmäßigen Abgaben an

77 Praktisch lief diese Beständeber einigung in den Würzburger und Münchener Registraturen wohl so ab, dass die als Ortspertinenz des an Preußen abzutretenden Gebietes zu identifizierenden Registraturelemente bzw. Archivalien nach Kassel und von dort später nach Marburg in das heutige Staatsarchiv gelangten bzw. im geistlichen Bereich in ähnlicher Weise von der Bistumsverwaltung in Würzburg zu jener in Fulda gegeben wurden. Dementsprechend enthält die Marburger Bestandsgruppe 112 die bayerischen ortspertinenten Auslesebestände der Zentral- und Mittelebene (112a u. 112b) sowie die wohl um die Ortspertinenz der 1866/67 nicht an Preußen übergegangenen Orte ausgelesenen Provenienzen Landgericht (112d Orb), Rentamt (112 Acc. 1895/11B) u. Forstamt Orb (wenige Akten; ehemals 112c, jetzt in Residualgruppe 112e; der weitaus größte Teil der Akten befindet sich heute aufgrund des Übergangs des Gebietes vom Regierungsbezirk Kassel zum Regierungsbezirk Wiesbaden im Jahr 1944 und der späteren Übernahme der Akten im HStA WI (456/62). Ein derartiges Ausleseverfahren wurde offensichtlich auch bereits angewandt beim Übergang Alsbergs vom Landgericht Aura an das Landgericht Orb in 1827/28 wie der nächstjährigen Auflösung des Landgerichtes Aura und der Überstellung weiterer Ortschaften an das Landgericht Orb. Ein solches Verfahren ist ein Behelf zur nachträglichen Anpassung der Überlieferung an aktuelle Grenzen; s. dazu auch: *Papritz*, Titelaufnahme, S. 22 f. u. StA MR, R, Nr. 1259. Ein Nebenprodukt der Recherchen war z. B. das Auffinden der Urkunde, die als Ersterwähnung Alsbergs als Eilersberg im Jahre 1313 gilt: StA MR, Urk. O II e, v. Küchenmeister 10.1.1313. Zum bayerischen Umgang mit Urkunden, die vor 1400 entstanden sind, s. *Minerva I*, Art. HStA MÜ, S. 665. Zur Toponomastik Alsbergs und den verschiedenen Namensdeutungen s.: *Paul*, Name, o. S. u. *Reimer*, Ortslexikon, Art. Alsberg, S. 10 f.

78 Dies war bei der Forstverwaltung und bei der Katasterverwaltung der Fall. In Bezug auf letztere waren die wichtigen Katasterkarten als Vorlage zu den Amtsbüchern in den Staatsarchiven nicht zu finden, aber die Amtsbücher sowohl für die Gemeinde wie für den Forst im StA MR vorhanden. Es stellte sich die Frage nach dem Verbleib der Katasterkarten der bayerischen Urkatastrierung. Die Kartenexemplare der Gemeindeverwaltung Alsberg waren nicht überliefert. Das in preußisch-hessischer Zeit bis 1970 zuständige Katasteramt Gelnhausen hatte seine Unterlagen zu Alsberg an das ab 1971 durch die Umkreisung Alsbergs im Zuge der Eingemeindung nach Salmünster zuständige Katasteramt Schlüchtern abgeliefert. Diese Unterlagen bilden einen Bestand im HStA WI, wo die entsprechenden Karten aber nicht zu finden waren, ebenso nicht die Forstkatasterkarte im aktuell für den Gutsbezirk um Alsberg zuständigen Forstamt Schlüchtern. Die bayerischen Gemeinde- und Forstkatasterkarten ließen sich schließlich in der Außenstelle des Amtes für Bodenmanagement Büdingen in Schlüchtern finden, dem Nachfolger des Schlüchterner Katasteramtes, von wo sie nicht an das StA MR gelangt waren.

die zuständigen Staatsarchive wie von einer idealen Beständebereinigung zwischen Preußen/Hessen und Bayern ausgegangen werden konnte.⁷⁹

Bezüglich der Quantität und Qualität der weltlichen und geistlichen Überlieferung ist zu sagen, dass das Pfarrkuratearchiv Alsberg relativ umfangreich ist.⁸⁰ Neben der Anlegung der Registratur durch Optratus Foesser dürfte allgemein auch die akademische Bildung der Alsberger Pfarrer von positivem Einfluss auf die Schriftgutproduktion einerseits wie andererseits auf deren weitere Überlieferungsgeschichte gewesen sein.

Ganz anders ist das Bild bezüglich der weltlichen Gemeindeverwaltung: Äußerst spärlich und lückenhaft ist die Überlieferung und nur für die Jahre von 1845 bis 1866 als ergiebig zu bezeichnen, wobei vermutet wird, dass nicht nur die eventuell geringere Schriftgutproduktion – auch hier war der Pfarrer Gemeindeschreiber –, sondern bereits die zeitgenössische Ordnung und Verwahrung des Verwaltungsschriftgutes dieses Missverhältnis bedingten.⁸¹ Das Überlieferungsschicksal des Alsberger Gemeindearchivs dürfte dann von der möglichen Unachtsamkeit der ab 1867 nachfolgenden Alsberger Gemeindevorsteher beeinflusst sein.⁸²

Was die Quellenarten anbetrifft, so waren zwei Quellengruppen von besonders grundlegender und deshalb hier zu erläuternder Bedeutung, auf deren Basis in Form des *nominal record linkage* weiter aufzubauen war:⁸³

79 Die Recherche für die bayerischen Archive war ungleich schwieriger, da dort noch kein dem Hessischen Archiv- und Dokumentations-Informationssystem (HADIS) vergleichbares System online nutzbar war.

80 Hier lagern u. a. die Pfarrmatrikel, das Familienbuch und der Status animarum. Die Benutzungskopier der Mikrofiches im Bistumsarchiv Fulda fehlten während der Promotionsphase.

81 Ein Problem der Alsberger waren immer wieder mangelnde schriftliche Beweismittel gegenüber der staatlichen Verwaltung bzw. vor Gericht.

82 Das aktuell den Überlieferungstorso für die bayerische Zeit Alsbergs verwahrende Stadtarchiv Salmünster wurde erst in den 1990er Jahren als Zusammenführung der Überlieferungen der einzelnen Ortsteile wie der Gesamtstadt gegründet. Der Doppelort Alsberg-Hausen war bis zur Eingemeindung nach Salmünster im Jahr 1970 und der damit einhergehenden Umkreisung in den Kreis Schlüchtern eine selbständige Gemeinde gewesen. Einige Quellen sind zwar in der Literatur oder in anderen Quellen erwähnt, konnten aber nicht aufgefunden werden, so z. B. die Heimatkataster, Fremdenlisten und die vom Gemeindevorsteher zu führenden Dienstbotenverzeichnisse oder die Gemeindeprotokollbücher für den Zeitraum vor 1845 sowie das Alsberger Rügenbuch, die Paul selbst offensichtlich noch benutzt hat, da er sie zitiert; vgl. *Paul, Bergdörflein*, o. S. u. *Paul, Alsberg im Spiegel der Geschichte II*, S. 22.

83 Dadurch, dass die Informationen dieser Quellen oftmals als Ausgangsbasis weiterer Berechnungen dienten und überdies ein ständiger Verweis auf diese Quellen unpraktisch wäre, wurde auf eine jeweilige Zitierung dieser Quellen im Hauptteil verzichtet. Nur in konkreten Einzelfällen finden sich Verweise. Eine weitere in der Regel fundamentale Quellenart für mikrohistorische Arbeiten, nämlich Personal- und Sachkontrakte oder -protokolle, liegen für Alsberg nur sehr lückenhaft in den Marbur-

- a) Pfarrmatrikel, Familienbuch und Status animarum als Produkte der geistlichen Registerführung und hier als Quelle zur Feststellung des Personalbestandes dienend;⁸⁴
- b) die bayerischen Katasterkarten und Katasteramtsbücher zur Bemessung und Zuordnung des Grundbesitzes.⁸⁵

Da die weitere Überlieferung für die nachmärzliche Periode des Untersuchungszeitraumes günstiger ist als für den vormärzlichen Zeitraum, wurde der Schwerpunkt der Arbeit weniger auf den Übergang von 1814/15, sondern mehr auf jenen von 1866/67 gelegt.⁸⁶

ger Beständen vor: StA MR, Protokolle II, II Aura im Sinngrund 1, Bde. 1-4; Protokolle II, Orb II 6, Bde. 1+2 u. Orb II 7; zum Teil finden sich die Übergabe- und Eheverträge auch in den Protokollbüchern des Alsberger Armenpflegschaftsrates: GA Alsberg, Nr. XV.2b.1 u. XV.2b.2.

- 84 Das Alsberger Familienbuch als zeitgenössisch verpflichtend anzulegendes und zu führendes Häuserbuch und somit als »Familienkonstitution« liegt als Quelle zwischen den eigentlichen Familienrekonstitutionen aus Kirchenbüchern, durch die nur ein Großteil der genealogischen Familien rekonstruiert werden kann, und solchen basierend auf jährlichen Personenstands- bzw. Haushaltslisten, wie sie mit großem Gewinn durch Mitterauer und Sieder für Österreich benutzt werden konnten; vgl. *Mitterauer*, Komplexe Familienformen, S. 88; *Mitterauer*, Ländliche Familienformen, S. 132; *Sieder*, Strukturprobleme, S. 174 f., S. 188 u. S. 199–218; beachte dann auch das Eingeständnis: S. 191. Mit diesen Quellen konnte Mitterauer die Familie als »coresident domestic group« im Sinne Lasletts fassbar machen und zudem als Familien- und Haushaltszyklus dynamisieren – ein weiteres Problem der Familienrekonstitutionsmethode; vgl. *Mitterauer*, Komplexe Familienformen, S. 88 u. S. 94; mit Bezug auf: *Laslett*, Household. Für Alsberg war das vorliegende Familienbuch in Verbindung mit dem abgebrochenen Status animarum von besonderem Wert aufgrund der unregistrierten Zeit von 1812–1822 als Zeit der Ausgliederung Alsbergs aus der Pfarrei Orb bis zur Erhebung Alsbergs zur ordentlichen Pfarrkuratie wie der Tatsache des kaum zwei Generationen umfassenden Untersuchungszeitraumes.
- 85 Die zeitgenössischen bayerischen Urkataster finden sich im: StA MR, Kat. I Alsberg B1, C1, C2, C3, C4, C5, C6, C7; StA MR, Kat. I Hausen (GN), C1, C4, C5; Kartenverzeichnis: i-a), i-b), ii-a), ii-b). Die anschließenden preußischen Kataster finden sich: StA MR, Kat. II Alsberg, Nr. 1u. Nr. 2; dann: HStA WI, Abt. 433, Nr. 3151, 3152, 3153, 3164). Im Bereich um Alsberg wurde die bayerische Urkatastrierung sehr spät durchgeführt. Die Extradition von Gemeinde- und Forstkataster fallen in die Zeit um die Jahrhundertmitte (1848–1852). Ab diesem Zeitpunkt liegen die Kataster mit ihren aktualisierenden Fortschreibungen vor. Für den Zeitraum davor waren in den Katastern nur Vermerke zu mündlichen Aussagen der Alsberger zur jeweilig letzten Besitzveränderung angegeben. Zur bayerischen Urkatasteraufnahme und der einzelnen Katasterbücher s.: *Simmerding*, Kataster, S. 15–23 u. *Feichtner*, Bauernbefreiung, S. 105–114.
- 86 Es soll hier noch auf zwei Quellen gesondert hingewiesen werden. Bei beiden handelt es sich um staatlich initiierte topographisch-ethnographisch-medizinische Berichte, die aus gleicher Perspektive verfasst wurden und weniger ihres Quellenwertes allein, sondern wegen ihrer bisherigen oder zukünftigen Wirkungsgeschichte hier angeführt werden sollen. Erstens ist das der Bericht Rudolf Virchows »Die Not im Spessart« über seine Visitationsreise durch den Spessart zur Ermittlung etwaigen Vorkommens von Hungertypus im Februar 1852, wovon zwei Reprints vorliegen: Darmstadt 1968 u. Bad Orb 1998. Zur wissenschaftlichen Wirkungsgeschichte von Virchows Bericht aus dem Jahr 1852

Zum Umfang der Auswertung der einschlägigen Quellen im Zuge dieser Arbeit wurde bereits auf die ausgesparten Quellen und Bestände hingewiesen.⁸⁷ Zwar wurden möglichst alle Quellen recherchiert, im Einzelnen aber nicht alle rezipiert, ausgewertet und integriert wie auch andererseits nicht alle rezipierten und ausgewerteten Quellen integriert wurden.

Am Ende dieser Einleitung noch ein Wort an all jene Leser, die sich mit Personen, Namen oder Häusern, die in dieser Arbeit genannt werden, in besonderer Weise verbunden wissen und sich vielleicht in ihrem Andenken berührt sehen. Dazu soll ins Gedächtnis gerufen werden, dass – unabhängig von der achtsamen Behandlung jeder einzelnen Person als menschliches In-Dividuum, als Un-Teilbares –, damals in Alsberg noch eine stärkere allgemeine verwandtschaftliche Vernetzung gegeben war. Zwar ist in Anerbengebieten die Bindung zum Haus oder Gut wie dessen Namen in besonderer Weise gegeben, doch auch hier gilt, dass etwa von den 32 Ahnen der fünften Generation oder den 64 Ahnen der

auf den Band der Riehl'schen Bavaria zu Unterfranken und Aschaffenburg von 1866 s.: *Alzheimer*, *Volkskunde*, S. 217 u. S. 284, Art. »Riehl« u. Art. »Virchow«. Riehl selbst hat den Spessart im Gegensatz zu Rhön, Vogelsberg u. Westerwald nicht durchwandert. Virchow, auf den sich Riehl stützt, hatte sich 1852 auf Gewährsleute wie eigene Beobachtungen und Literatur zum Spessart bezogen. Zur weiteren Wirkungsgeschichte Riehls vgl. auch: *Zimmermann*, *Revolution*, S. 183 f., an welchem Beispiel sehr lehrreich die unkritische Kolportage Virchows über die Bavaria studiert werden kann. Als zweite Quelle ist hier der Physikatsbericht des Orber Amtsphysikus Dr. Fuchs von 1858 zu nennen: BSB MÜ, Cgm 6874/122, Fasz. IV/Orb, der am Ende des hiesigen Überarbeitungszeitraumes auch als Edition von *Reder*, *Bad Orb 2009*, erschienen ist; vgl. dazu auch: *Reder*, *Physikatsbericht I+II*. Nach *Reder* ist ein Bezug Riehls bzw. des Bavaria-Projekts zu den Physikatsberichten unwahrscheinlich. *Reder* mahnt bei der Arbeit mit den Physikatsberichten zur Auswertung der Berichte innerhalb der Quellengattung der Physikatsberichte mittels Vergleich und Warnung vor einer isolierten Betrachtung einzelner Physikatsberichte, weswegen nur gelegentlich darauf Bezug genommen wird; vgl. *Reder*, *Physikatsbericht II*, o. S.

87 Dabei ist zuallererst der Bestand »112 Acc. 1895/11 B« im StA MR zu nennen. Darin befinden sich u. a. die Akten des Rentamts Orb und weiterer Vorprovenienzen. Der Bestand ist durch drei Zettelkästen (Verz. 19/I–III) rudimentär erschlossen. Dieser Bestand wurde nur punktuell für diese Arbeit berücksichtigt, verspricht aber wertvolles weiteres Material zu enthalten. Auf den unerschlossenen Bestand zur Revierförsterei Alsberg wurde schon zuvor hingewiesen; StA MR, 186 Alsberg, Karton 1–4. Unbenutzt blieb schließlich auch die für den Untermainkreis nacherhobene Montgelas'sche Statistik in der BSB München, Cgm 6844–6822. Ein Hinweis soll auch bezüglich der praktischen Verwertbarkeit von zeitgenössischen und auch späteren amtlichen Statistiken erfolgen, welche zum Teil dadurch eingeschränkt war, dass die Informationen mitunter nicht auf die beiden Teile Alsberg und Hausen spezifiziert vorlagen, sondern nur für den Doppelort Alsberg-Hausen insgesamt und dadurch nur eingeschränkt zu benutzen waren. Zudem sind solche Daten immer quellenkritisch zu hinterfragen gemäß der realen administrativen Umstände in Alsberg selbst, wo sie erhoben wurden, wie dem Zweck oder vermuteten Zweck der Erhebungen bei der Alsberger Verwaltung. Das aufziehende statistische Zeitalter mag zwar während der Untersuchungsperiode bis ins Dorf vorgedrungen sein: »Gezählt werden mußte sozusagen auch das letzte Schwein« im Dorf«; *Oswald*, *Oberschwaben*, S. 73; aber infolgedessen eine uninteressierte Exaktheit der Daten zu erwarten, wäre unangebracht.

sechsten Generation nur einer mit anzunehmender Sicherheit auch den entsprechenden heutigen Nachnamen trug, der zudem im Jahr 1867 noch nicht rechtlich verbindlich in ein und derselben Schreibweise gebraucht werden musste.⁸⁸

88 Generell wurden Orthographie und Interpunktion bei der Verwendung von Quellenzitaten teilweise angeglichen. Gerade die frühen Quellen von Alsberger Händen lassen die noch nicht gegebene allgemeine Alphabetisierung erahnen und weisen eine noch eher lautliche Schreibung auf. In der Unterschrift der Alsberger Munizipalen unter dem Protokoll vom 1.3.1813 etwa, das an den Orber Unterpräfekten Kachel gesandt wurde, finden sich für das Wort »Munizipal« fast so viele Schreibvarianten wie Unterschreibende: Munizibahl, Munzibahl, Munichbal, Munizbal, Minichbal, Munzibahl, Munizibal, Monizibal; StA MR, 112b, Nr. 26, Schulbenefizium. Werden im Folgenden Nummern in Klammern von 1–22 hinter Namen von Personen angegeben, so handelt es sich dabei um die Alsberger Hausnummern wie sie im Foesser'schen Häuserbuch oder im bayerischen Urkataster Verwendung fanden.